

Jede Zeit hat ihre Form

Autor(en): **Stämpfli, Regula**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Trans : Publikationsreihe des Fachvereins der Studierenden am
Departement Architektur der ETH Zürich**

Band (Jahr): - **(2012)**

Heft 20

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-918731>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

JEDE ZEIT HAT IHRE FORM

Regula Stämpfli

Solange Frau und Mann die Probleme der modernen Architektur nicht gemeinsam anpacken, wird die Architektur wohl auch nicht an Relevanz gewinnen, findet die Berner Politologin Regula Stämpfli. Auch die Architektur kann sich gesellschaftlichen Veränderungen nicht widersetzen. Die Zeit für gesellschaftliche Transformation ist gekommen.

Als ich im Oktober 2008, kurz nach dem spektakulären Zusammenbruch des globalen Wirtschafts- und Finanzsystems in London war, verwandelte sich ›The Gherkin‹, das ›Swiss Re‹ Gebäude von Norman Forster, in meinen Augen in die Form-Inkarnation eines gescheiterten Systems.

«Die Wirtschaftskrise ist vor allem eine Krise der Männer» meinte Hermann Droske im Magazin der Süddeutschen 2009. Sein kontroverser Artikel ›Hochmut kommt vor dem Phall‹ wurde selbstverständlich mit allen Varianten des ›Swiss Re‹ Gebäudes illustriert.¹

Jede Zeit produziert ihre Form.² Keine ist für den grassierenden Finanz- und Warenkapitalismus sprechender als Norman Forsters' Phall-Beispiel. Mit Hermann Droske analog in der Architektursprache gedacht, wage ich deshalb die Frage: «Wäre die Relevanz gesellschaftsbildender Architektur vielleicht anders, wenn das ›Swiss Re‹ Gebäude nicht wie eine Gurke, sondern wie eine Feige aussehen würde?»

Ich spüre förmlich, wie Sie innerlich zusammenzucken. Als Architektinnen und Architekten sind Sie sich zwar multifunktionale Prozesse gewohnt, deren Resultate aber oft in einer eindimensionalen, funktions- und

produktivitätsorientierten Form münden. Runde, tiefe, geschwungene, geheimnisvolle, transformationsfähige, die menschliche Kommunikation in sich aufsaugende und weitergebende Formen gibt es in der klassischen Architektur selten. Dies wird meist den Signalethikern oder Künstlerinnen überlassen. Denn runde, schwingende, klingende Formen werden vor allem in der Natur und in der Kunst verortet, aber nicht in der preisgekrönten Architektur erlaubt. Weiche Formen gelten nicht ganz zufällig als weibliche Formen. Wir konstatieren eine Vergeschlechtlichung des Raumes, die von den Architekten hierarchisch gegliedert wird. Das Beharren auf strenge Formästhetik in der Architektur, die Lächerlichmachung von sogenannten weiblichen Entwürfen entspricht oft nicht nur den Bedingungen der Formsprache, sondern sind Strategien für den klassischen Machterhalt.³

Womit wir wieder beim Phall-Beispiel wären. Aus der Politikwissenschaft wissen wir, dass der Staat den Mann, die Natur die Frau darstellt.⁴ An dieser Zweiteilung der Moderne ändern auch keine beliebigen Frauenmehrheiten in der Regierung irgendetwas. Denn schon Adorno wusste, dass die Frauen erst dann die Gleichstellung erringen würden, wenn sie schon längst vergessen hätten, weshalb sie als das «andere Subjekt» überhaupt die Gleichstellung erkämpfen mussten.⁵ In Anlehnung an Simone de Beauvoirs' Diktum: «Der Mann sieht, die Frau wird gesehen»⁶ könnte ich in einer gesellschaftskritischen Analyse konstatieren: «Der Mann baut, die Frau wird gebaut».

Diskutieren wir zunächst ganz banal die Gleichstellung der Frauen als Subjekte in der Architektur. Da ist die Bilanz vernichtend. Zaha Hadid ist die erste Frau, die einen Pritzker Preis allein, nicht mit einem männlichen Teampartner wie beispielsweise «Sanaa», gewonnen hat. Wir alle kennen Hadids Geschichte, die Jahre darauf warten musste bis irgendwer es auch mal wagte, ihre, einer echten weiblichen Deutungshoheit entsprechenden Gebäude tatsächlich auch zu bauen.

An der ETH studieren die meisten Frauen, wenn überhaupt, Architektur. Nach einem rasanten Aufstieg von Frauen in diesem Beruf, macht sich seit 2009 wieder ein massiver Abwärtstrend bemerkbar. Dies widerspiegelt den Backlash gegen alle Frauen in Machtpositionen.⁷ Die sich behauptenden untergehenden Systeme eines galoppierenden Finanz- und Warenkapitalismus bringen auch eine offensichtliche Rückkehrmachung aller kleinen feministischen Errungenschaften der letzten vierzig Jahre mit sich. Zum erstenmal seit der Einführung des Frauenstimmrechts 1971 ist 2011 deshalb der Frauenanteil im schweizerischen Parlament zurückgegangen.⁸ Der Schwund der schon bescheiden anmutenden Machtpositionen von Frauen an der ETH ist also nicht einfach nur

ein Einzelfall, sondern hat System. Denn wenn es wirklich um Macht und Deutungshoheit geht, hatten die Frauen als Kategorie auch in den letzten 40 Jahren nicht viel zu sagen.

Wieviele Stararchitektinnen gibt es? Richtig. Sie können sie an einer Hand abzählen. Wieviele politische Philosophinnen kennen Sie? Bei Hannah Arendt, Judith Butler und vielleicht Seyla Benhabib ist dann schon Schluss. Wieviele weibliche CEOs «regieren» die globalen Finanzinstitute? Richtig. Keine. Wieviele globale Medienunternehmerinnen gibt es? Auch hier genügt eine Hand.

Wer behauptet, die Frauen hätten in den letzten vierzig Jahren viel erreicht, verkennt, wie wenig im Vergleich zu den klassischen demokratischen und freiheitlichen Forderungen, die Menschwerdung der Frau endlich zu befördern, passiert ist. Einzelne Blumen können über das Unkraut im Demokratisierungs- und Deutungsgarten nicht hinwegtäuschen. Individuelles Wohlbefinden einiger Frauen ist nicht einem strukturellen Wandel, sondern oft deren privilegierter Herkunft zu verdanken. Dies gilt mehr als in anderen Bereichen für die Architektur. Hier kumulieren Geschlecht und Klasse als massive Verhinderungsschleudern. Nennen Sie mir nur eine Architektin, die es von der Verkäuferinrentochter ins Elysium der Stararchitektinnen geschafft hat. Eben.

Die Architektur als Disziplin, Lehrgegenstand und Gestaltungsform ist archetypisch männlich. Der Architekt, vorzugsweise in schwarz gekleidet, der Gott unter den gestaltenden Göttern, widmet sich als Star gerne der Macht und er fühlt sich frei auch in autoritären Systemen. Dies nicht zuletzt, weil «das andere Subjekt Frau» es nicht geschafft hat, die eindimensionale Kapital- und Finanzwirtschaft zu transformieren, sondern, wenn «es» überhaupt einmal zur Sprache kommt, sich als noch funktionsfähiger erweist als jeder Archetyp «Mann». Beispiele davon sind Margret Thatcher und Angela Merkel als paradigmatische Fälle sogenannt «weiblicher» Staatsgestaltung.

Deshalb plädiere ich hier für die Architektur wie für die Politik und wie für den Finanzkapitalismus nicht einfach für eine Verweiblichung der Macht, der Deutungshoheit, der Formsprache, sondern für eine grundlegende Transformation. Die Verweiblichung von Macht führt nämlich leider oft nicht zu einer Veränderung der Macht, sondern oft zu einer Verweichlichung und Unsichtbarmachung tatsächlicher Unterdrückungsverhältnisse. Wie die politische Korrektheit als Sprache die entscheidenden politischen Diskriminierungsstrategien entkontextualisiert hat, verwischen Frauenquoten in hierarchischen Unternehmen deren klar gesellschaftszersetzende Werte, Produktionsformen sowie nicht-nachhaltiges Wirtschaften: Kurz – Frauenquoten sind oft Augenschwermere.



fig. a
Erster CIAM Kongress vom 26.-29. Juni 1928 im Schloss La Sarraz, Waadt, vor der Chapelle St. Antoine: Richard Dupierreux, Mart Stam, Pierre Chareau, Victor Bourgeois, Max Ernst Haefeli, Pierre Jeanneret, Gerrit Rietveld, Rudolf Steiger, Ernst May, Gabriel Guevrekian, Hans Schmidt, Hugo Haering, Juan de Zavala, Lucienne Florentin, Le Corbusier, Paul Artaria, Helene de Mandrot, Friedrich Theodor Gubler, P. Rochat, André Lurcat, Henry Robert van der Mühl, Gino Maggioni, Huib Hoste, Siegfried Giedion, Werner M. Moser, Josef Frank. Vordergrund: Fernando Garcia Mercadal, Nelly Weber, Christophor Tadevossian.
© gta Archiv, ETH Zürich: CIAM Archiv, Fotograf: Emil Gos, Lausanne.



fig. b
2007, Élysée, Paris, Lancierung der Konsultation 'Grand Paris': Nicolas Sarkozy und Kulturministerin Christine Albanel mit den ArchitektInnen: Shigeru Ban, Patrick Berger, Lord Norman Foster, Massimiliano Fuksas, Zaha Hadid, Jacques Herzog, Rem Koolhaas, Thom Mayne, Jean Nouvel, Dominique Perrault, Christian de Portzamparc, Rudy Ricciotti, Richard Rodgers und Kazuo Sejima.
© Rémy de la Mauvinière/AFP.

Frauenquoten sind trotzdem wichtig. Schon nur, um die existierende Männerquote von 90+ Prozent, wie wir dem aktuellen Gleichstellungsbericht entnehmen können, auf 60 Prozent zu senken. Doch der Fokus darf durch die geschlechterhierarchische Gestaltung nicht unscharf werden. Es braucht mehr Frauen, weil man sich davon mehr Pluralität verspricht. Vielfalt ist eine der wichtigen Bedingungen für Transformation.

Entscheidend bleibt jedoch der Wunsch nach Veränderung und nicht nach biologischer Repräsentation. Die künftige Relevanz der Architektur liegt nicht im Beharren, sondern in der Wandlung. Architektur würde sich so wieder in einer klaren Wertebestimmung für Demokratie, für Freiheit und für Chancengleichheit verorten. Transformation der Architektur sähe den Fokus auf Menschen und nicht in Systemen. Aufgrund der historischen Erfahrung erwarte ich, dass bei steigendem Einfluss von Frauen eine Neu/Quer/Weiterorientierung der Architektur vielleicht einfacher ist, als wenn wir es bei den bestehenden geschlechtertypischen Hierarchien belassen.

Ich sage vielleicht. Ich bewege mich hier auf wackeligem Gelände. Denn einerseits plädiere ich als Subjekt Frau für eine Deutungshoheit, die sich aufgrund meiner Biologie nur vermuten lässt (und oft genug von den Frauen brutal widerlegt wird), während ich andererseits ebenso die Grenzen eines derartigen Weltverständnisses vor Augen führe.⁹

Anders gesagt: Ich bin zwar vehement für Frauen in allen Machtpositionen, sage aber gleichzeitig, dass nicht die Biologie, sondern die Menschlichkeit in Fragen von Macht, Ideologie und Gestaltung im Zentrum stehen sollten. Wenn ich für mehr Frauen in der Architektur plädiere, dann nur, weil ich mir damit einen anderen Blick auf die Welt der Dinge und auf die Welt der Menschen und umgekehrt verspreche. Doch je länger die Frauen aus der Architektur herausgehalten werden, umso unwahrscheinlicher wird diese Hoffnung. Frauen werden wohl erst dann mit den Männern die Welt gestalten können, wenn sie ihre Subjektqualitäten zugunsten eines männlichen Systems aufgegeben haben. Dies gilt übrigens auch für viele Männer. Benehmen sich Frauen wie bessere Männer, dann plädiere ich eher für die Wahrheit der offensichtlichen Strukturen als dass ich mir mit einer formellen Gleichstellung Sand in die Augen streuen lasse.

Unsere Zeit ist in einer entscheidenden Formkrise. Statt nachhaltige Kommunikation, lebenswerte Wohn- und Arbeitsformen, menschlicher Lust und Freude, werden überall Leichen- und Geistersysteme künstlich am Leben erhalten. Die Gebäude sind schon längst nicht mehr für die Menschen, sondern die Menschen werden mehr

und mehr für die Kunstikonen, die Schachtelbewahrungsstätten, die Investitionsräume konstruiert.¹⁰

Die Dinghaftigkeit der Welt zeigt sich in der Fixierung eines Menschen- und Gestalterbildes, das sich ausschliesslich einem männlich-patriarchalen Mechanismus unterworfen hat. Solange gerade die Architektur sich weigert, den Blick auf das Begehren nach Transformation und unterschiedlicher Menschlichkeit jenseits von Dinghaftigkeit zu werfen, verliert die Architektur das, was in ihr immer auch inhärent war: Die Gestaltungsmacht. Und ja: Eine Chance, diese wiederzugewinnen würde tatsächlich darin bestehen, als ersten Schritt endlich mal die weiblichen Menschen wahrhaftig am Gestaltungsprozess zu beteiligen.

- 1 Droske, Hermann: Süddeutsche: Das Magazin, 11/2009.
- 2 Stämpfli, Regula in van der Velden, Daniel: *Uncorporate Identity: Metahaven*, Lars Müller Publishing, 2010, S. 265 ff.
- 3 Löw, Martina; Rodenstein, Marianne: *Differenzierung des Städtischen*, 2002. «So symbolisiert die Architektur das Weltbild der binären, hierarchischen Geschlechterordnung und stabilisiert es als unumstösslich. Im wahrsten Sinne des Wortes wird es konstruiert, in Baulichkeit und Raumstruktur.»
- 4 Stämpfli, Regula: *Mit der Schürze in die Landesverteidigung. Staat, Militär und Geschlecht 1914-1945*, Zürich, 2002.
- 5 Riegger, Josef; Stämpfli, Regula: *Frauen ohne Maske. Über Frauen und ihre Berufe*, Bern, 2009.
- 6 Adorno, Theodor W.; Moralia, Minima: *Reflexionen aus dem beschädigten Leben*. Frankfurt a. Main, 1951.
- 7 de Beauvoir, Simone: *Das andere Geschlecht*, Paris, 1959.
- 8 Wer in Verblendung medienklischer Gleichstellungspolitik ständig entpolitisierte Frauendiskurse führen will, verweise ich auf: Hvistendahl, Mara: *Unnatural Selection. Choosing Boys over Girls and the consequences of a world full of men*, N.Y., 2011.
- 9 Stämpfli, Regula; Born, Manuel: *Schweizer Politik. Weiss auf Schwarz*. Bern, 2011.
- 10 Hierzu meine philosophischen Ausführungen in «Die Macht des richtigen Friseurs. Über Bilder, Medien und Frauen», Brüssel, 2007.
- 10 Zur Leichenanalogie der herrschenden Ideologien unserer Zeit: Groys, Boris: *Die Kunst des Denkens*, Leipzig, 2008.

Dr. Regula Stämpfli, geb. 1966
die Politologin lebt und arbeitet als selbständige Unternehmerin, Dozentin und Autorin in Brüssel, Deutschland, Frankreich und der Schweiz. Die Hannah Arendt-Expertin übt mehrere Mandate für einzelne Unternehmen (u.a. SV-Group) und Stiftungen (u.a. Sandberg Institute) aus, ist Intendantin des IFG Ulm, Kolumnistin bei diversen deutschsprachigen Medien, Mitglied des Hochschulrats der Fachhochschulen Köln, Premisela.org (Board for Dutch Design), des schweizerischen Ethikrates für öffentliche Statistik und der schweizerischen Gesellschaft für Zukunftsforschung; Vollmitglied des schweizerischen Schriftstellerverbandes.